

Belletristische Beilage

zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.
(Wird jeder Sonnabends-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.)

Und Fried' auf Erden!

Von Alb. Radeke.

Du kommst und singest wieder: „Fried' auf Erden“,
O Weihnachtsengel, gottgesandter Gast!
Wann aber wird der Welt der Frieden werden,
Den du so lange schon verheißen hast?
Sieh, wie auf Erden Neid und Feindschaft thronen!
Die Völker rings, sie rüsten immerzu;
Des Landes Frieden schützen Millionen! —
Wann kommt dein Friede, Weihnachtsengel du? —

Und hörst du auch, ob nicht in stillen Schmerzen
Ein Menschenkind heut leise zu dir fleht:
„O Engel komm, ach sieh, in meinem Herzen
Da weilt ein Weh, das nimmermehr vergeht!
Du theilst ja heute aus des Glückes Gaben;
Machst du auch franke Herzen wieder froh?
O sieh, ich möchte ja nur eines haben:
Den Tranke des Friedens, ach, mich dürstet so!“

Sei still, o Mensch, du wirst dein Leid vergessen!
's ist Weihnacht ja, die Zeit, die fröhlich macht.
Du suchst das Glück, — sieh', wie es unermessen
Aus Kinderaugen dir entgegenlacht.
O unterm Tannenbaum, da weilet immer
Ein Zauber, der uns wunderbar umweht,
Und von dem Glück, dem Glanz, dem goldnen Schimmer
Ein heller Strahl auch dir ins Herze geht!

Und siehe, dich umschweben holde Grüße,
So wönig ach, aus längst entschwundner Zeit,
Der Kindheit Traum, der dich beschleicht, der süße,
Wie macht er dir das Herz so weit, so weit! —
„Und Fried' auf Erden“ tönt's aus Kindermunde,
Wir hören, und wir stimmen froh mit ein;
So wird uns eine sel'ge Feierstunde:
Wir werden heute Kind mit Kindern sein! —

Unter der Königstanne.

Preisgekrönter Roman von Maria Theresia May.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich fand eine Absatzquelle, die leidliche Zahlung gewährte. Und so saß ich denn Abend für Abend, wenn mein Mann eingeschlafen war, an seinem Lager und nähte an den Spitzen, bis mir die Augen braunten, und mein Kopf müde auf den Tisch sank. Man hat von der armen Königin Marie Antoinette erzählt, daß sie im Tempel ihre Schuhe ausbesserte, nun, siehst Du, mein Kind, das habe ich wiederholt auch thun müssen, denn ein Paar neue Schuhe zu kaufen, das fiel mir oft schwer. Trotzdem blieb ich in den bittersten und schwersten Tagen doch die Baronin von Balten. Es gelang mir ja ganz gut, einen Schimmer von äußerem Glanz aufrecht zu erhalten, schon um meines Mannes Willen. Man hatte ihn lieb, und oft kamen Freunde, um ihn zu besuchen. Gern blieb der eine oder andere Besucher so lange bei dem Kranken, bis ich einen Geschäftsgang besorgt, d. h. bis ich meine Spitzen verkauft hatte, wovon aber Niemand etwas wußte.“

Die alte Dame hielt einen Augenblick inne, wie überwältigt von der Erinnerung, und blickte auf die Landschaft, auf den dunklen, wie mit Silber überhauchten Wald. Die Arbeit war längst den fleißigen Händen Tante Bonas entglitten. Baroness Jella aber schaute

unverwandt in die Flammen des Kamins, die mir rosiges Gluth das heute so blasse, schöne Gesicht des Mädchens übergossen. „Weiter Tante!“ sagte Jella, ohne den Blick zu erheben.

„Nun denn,“ fuhr die alte Dame mit zitternder Stimme fort, während eine große Thräne über die Wange rollte, „dann kam der schwerste Schlag: mein guter Mann starb.“

„Aber Tante,“ fragte Jella, indem sie ihren Platz verließ und auf das Tabouret der alten Dame kniete, „der Onkel war, wie man mir gesagt hat, ja so sehr krank.“

„Neun Jahre,“ nickte nun Tante Lona.

„Neun Jahre!“ rief Jella beinahe zürnend aus, „neun Jahre hast Du Noth, Elend und Entbehrung getragen, hast Tag und Nacht an einem Krankenbett geessen als unermüdlige Gesellschafterin von Launen und Grillen, und Du willst sagen, Du hättest den Tod Deines Mannes nicht als eine Erlösung von dieser Qual begrüßt? Nein Tante, das glaube ich Dir nicht.“

„Es war für mich das höchste Glück, an diesem Bett zu sitzen, meines Mannes Hand in der meinen zu halten, jeden Wunsch aus seinem Blick zu lesen,“ fuhr die alte Dame fort, als hätte sie Jellas Ausruf kaum gehört. „Und wenn er mit der gesunden Linken meine Hand festhielt und sie innig an die Lippen zog, wenn sein lieber, treuer Blick mir sagte was sein Mund nur schwer verständlich aussprechen konnte, daß ich sein